



Illyrisches Blatt.

Dinstag den 12. Mai.

Im Frühlinge.

Wenn sanft des Lenzes Zauberfinger
Des Winters eis'ge Siegel bricht,
Wenn alles aus dem starren Zwinger
Hervor sich drängt an Luft und Licht;
Wenn Welle rosend und mit Reden
Die Blümchen aus dem Schlummer wecket,
Die ihre Köpfschen halb im Traum
Erheben in des Lichtes Raum:

Wenn Knospen ihre Niegel spalten
Und überall, an Busch und Baum,
Sich Blüthen jungfräulich entfalten:
Da wird mir eng des Busens Raum;
Es spannt ein unnenndbares Sehnen
Das Herz, und Wollustschmerzendthranen
Bethauen meiner Wimpern Rand;
Den Geist erdrückt des Körpers Wand.

Hinaus möcht' ich, um mit den Lüften
Zu gaukeln unter Blumenäuffen,
Und mit den Wolken, mit den Vögeln
Möcht' ich im blauen Aether segeln;
Ich möcht' im Sonnenstrahl zerfließen,
Um alle Blümchen abzüküssen,
Aus ihren tausend bunten Augen
Möcht' ich Auroren's Thränen saugen;

Mit Bienen, Schmetterlingen Schwärmen,
Mit Wasserfällen jubend lärmern,
Dann wieder mit dem frischen, kühlen,
Kryskall'nen Bach durch Auen spielen,
Im Wald mit Reh' und Hirschen springen,
Mit Lerchen himmelwärts mich schwingen,
Und Alles, Alles mit Entzücken
An Wangen, Herz und Lippen drücken!

Görz.

M. S. Menzel.

Bericht

über die allgemeine Versammlung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Laibach

am 5. Mai d. J.

(Schluß.)

Herr Dr. Struppi erstattete sodann einen Ueberichtsbericht über den gegenwärtigen Zustand des Polanahofes, welcher nebst andern öconomischen Versuchen vorzüglich zur Gewinnung von edlen Obst- und Maulbeerbäumen gewidmet ist, um dem diesfälligen Bedürfnisse des Landes und den Wünschen der Landwirthe in Zukunft entsprechen zu können. Außer den im laufenden Jahre theils

unentgeltlich, theils um einen geringen Betrag aus dem Garten verabsfolgten 6000 Stück Maulbeerbäumen stehen dermal am Polanahof 520 ältere Maulbeerbäume, die zur Laub- und Samengewinnung verwendet werden; dann über 17.000 verschiedenjährige Maulbeerbäume (alba und moretiana), die sämmtlich zur allmählichen Abgabe bestimmt sind, und nebst diesen an 2000 Stück von der Multicaulis-Gattung. Da in diesem Monate noch 2 Pfund Maulbeersamen angebaut werden, so wird die Landwirthschaft-Gesellschaft durch fortschreitende Cultur dieses Zweiges in wenig Jahren in die Lage kommen, alljährlich mindestens 10.000 Stücke weggeben zu können und so den Bedarf für die ganze Provinz aus dem Polanahofe vollkommen decken. — An Obstbäumen befinden sich derzeit im Garten 502 ältere Stücke, meist edler Sorten; von den im vorigen Jahre angekauften 500 Aepfelwildlingen sind heuer 3000 Stück veredelt worden; der Rest von 2000 ist sammt den 800 Stück Birnwildlingen, die ebenfalls heuer angeschafft wurden, für's künftige Jahr zur Veredlung bestimmt. — Die vorjährige Ausaat von 1 Pfund Aepfel- und $\frac{1}{2}$ Pfund Birnkernen verspricht bisher den günstigsten Erfolg. — Ein ziemlicher Terrain des Versuchshofes wurde im heurigen Frühjahr mit Kartoffeln aus allen Bezirken der Provinz Behufs der Samen-Gewinnung bebaut; übrigens geschah in kleineren Parzellen die Ausaat von der weißen schwedischen Kohlrübe, des Frankenthaler-Weizens, St. Helena-Weizens, schottischen Berwick-Hafers, Jerusalems nackter Gerste, des Staudenkorns, der englischen Petersilie, der Centner-Kürbisse u. s. w.

In Verhinderung des Herrn Dr. Orel trug Herr Dr. Struppi dessen Bericht über die Bewirthschaftung des Franzenhofes am Illova-Moorgrunde seit Mai v. J. vor, aus welchem es sich ergab, daß die Cultivirung dieses, aus einer allergnädigsten Dotation Sr. Majestät weiland Kaiser Franz I. von der Landwirthschaft-Gesellschaft angekauften Morastgrundes im Flächeninhalte von 25 Joch, nunmehr bis auf 5 Joch und 500 Quadrat-Klafter bewerkstelliget sey.

Herr Benjamin Püchler verfaßte eine interessante Abhandlung, welche in dessen Abwesenheit Herr Ferdinand Schmidt vorzutragen die Gefälligkeit hatte, über

den nach westphälischer Art in Adersbach in Böhmen mit dem besten Erfolge geübten Anbau des Leines und dessen Cultur, so wie über das Kösten, die Zubereitung, das Brechen und Verspinnen des Flachses in der rühmlichst bekannten Adersbacher-Spinnschule. Zugleich stellte Herr Benjamin Püchler die in der besagten Spinnschule gebräuchlichen Werkzeuge zur Zubereitung und Verspinnung des Flachses im Versammlungslocale auf, und das auf solche Weise erzeugte Garn, welches den versammelten Mitgliedern ebenfalls vorgezeigt wurde, erregte die einstimmigste Bewunderung. Die interessante Darstellung der gesammten Manipulation im Vortrage des Herrn Püchler, so wie die Adersbacher-Garne liegen in der Gesellschaftskanzlei für Jedermann zur Einsicht bereit.

Hierauf verlas der Gesellschafts-Secretär, Dr. Bleiweis, die Repräsentanten-Berichte über die Jahres-Versammlungen der k. k. Landwirtschaft-Gesellschaft in Steyermark, Wien, Klagenfurt, Innsbruck und Brünn.

Aus dem Repräsentationsberichte von Graz, eingesehen durch Herrn Joseph Wagner, k. k. Gubernialrath ic., erregten vorzüglich die comparativen Versuche über das Theilen der Kartoffelknollen am Gesellschaftshofe zu Graz, und die neue steyermärkische Häckelschneidmaschine allgemeines Interesse. „Viel ist bereits,“ heißt es in jenem Berichte, „über die Nachtheile des Schneidens der Kartoffeln gesprochen und geschrieben worden; doch alle Worte, alle Erfahrungen verhallen in der Wüste und man theilt die Knollen gegenwärtig ebenso, wie sie vor 100 Jahren getheilt wurden. Die Noth zwingt den Menschen zu Verbesserungen in seiner Beschäftigung und vielleicht wird auch die so ausgedehnte Kartoffelfäule des Jahres 1845 die Landwirthe endlich veranlassen, ein der Natur und Erfahrung widersprechendes Verfahren zu vermeiden und ganze Knollen, im Gewichte von $\frac{3}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Loth, zu legen.“ Die seit mehreren Jahren am obigen Versuchshofe fortgesetzten Versuche geben nachstehendes Resultat: Theilt man die Knollen in Hälften, so erscheint der Ertrag pr. Joeh um 102 Centner — und bei der Theilung in Viertel um 168 Centner geringer, als beim Legen ganzer Knollen. Mögen diese Ergebnisse eine Mißhandlung endlich beseitigen, welche bei keiner Pflanze, als bei der Kartoffel, seit Jahrzehennien als eine landesübliche Culturart bei dieser geduldigen Gabe des Himmels angewendet werden!

Die in obigem Berichte aus Graz geschilderten Vortheile der neuen Häckelschneidmaschine, die der Schlossermeister Bonihr daselbst verfertigt, sind so bedeutend, daß die diesjährige Versammlung einstimmig beschloß, auf Kosten der Gesellschaft ein solches Exemplar zu bestellen. Besagte Maschine, bedient von 2 Menschen, schneidet vom feinen Häcksel von $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Zoll Länge in 1 Stunde 48 gegupfte Mezen zu 8 Pfund, also 384 Pfund Stroh, während die Leistung auf der gewöhnlichen Handlade in gleicher Zeit nur 12 Mezen beträgt. Das Maisstroh, welches bisher auf der gewöhnlichen Häckellade gar nicht,

oder nur schwer verkleinert werden kann, wird auf der Maschine mit einer Leichtigkeit geschnitten, welche Stammen erregend ist.

Der Antrag des Herrn Dr. Struppi zur Errichtung der für die Hebung der vaterländischen Obstbaumzucht so wichtigen Gemeindebauerschulen wurde in allen seinen Theilen genehmiget.

Die Erfahrungen des Herrn Dr. Drel, vorgetragen durch Herrn Dr. Struppi, bezüglich der Anwendung einer kurz-zähligen Egge in Verbindung mit der Walze fanden lebhafteste Theilnahme. Unter allen Ursachen des Mißverhältnisses zwischen der Aussaat und Ernte ist zweifelsohne die hauptsächlichste das unweckmäßige Einscharren des Samens in die Erde, da das Einscharren der Saat mittelst der gewöhnlichen, mit 7 — 9 Zoll langen eisernen, und meistens unrichtig vertheilten Zacken versehenen Egge geschieht und so ein großer Theil des Samens in der Tiefe der Erde ersticken muß. Diesen Uebelständen vorzubeugen, hat Herr Dr. Drel eine leichte, mit 3 — 4 Zoll langen hölzernen Zacken versehene Egge, verbunden mit einer Walze in Anwendung gebracht und bereits seit 2 Jahren von der Zweckmäßigkeit dieser, mit der Walze verbundenen Egge die augenfälligsten Beweise in praxi erhalten. Das Werkzeug ist einfach, kann von jedem gewandten Landwirthe oder Wagner verfertigt und bei Herrn Dr. Drel eingesehen werden.

Im Nachhange zu dem vorjährigen Vortrage des Herrn Michael Ritter v. Pagliarucci über die Weinverbesserung durch Stärkezucker, überreichte derselbe dem Ausschusse einige nähere Erörterungen über den in Verhandlung stehenden Gegenstand, welche vom Gesellschaftssecretär, Dr. Bleiweis, vorgetragen wurden und die gespannteste Aufmerksamkeit an sich gezogen hatten. „Nicht Entfäuerung, nicht Entfernung der im Moste schon vorhandenen Pflanzensäuren ist die Tendenz bei der Zuthat von Zucker zu demselben —“ sagt Herr Ritter v. Pagliarucci, „sondern nebst der Verbesserung des Geschmacks durch einen regelmäßigen Gährungs-Verlauf, Abwendung vorzeitiger Essigbildung in dem jungen Weine und somit Vermehrung seiner Haltbarkeit.“

Herr Ritter v. Pagliarucci hat sich erboten, im heurigen Herbste besagten Versuch selbst vorzunehmen und die erforderliche Quantität Stärkezucker unentgeltlich beizuschaffen, wenn ihm die Gesellschaft den diesfälligen Most, wenigstens in einer Quantität von 5 Eimern, zur Disposition stellt. Unser ausgezeichnete Onolog, Herr Pfarrer Bertozz, unterstützte dieses Anerbieten im Interesse der guten Sache, und stellte noch den Antrag, daß mindestens 10 Eimer Mostes angekauft werden möchten, damit die Hälfte der Quantität die gewöhnliche Gährung durchmache und auf comparativen Wegen die überzeugende Erfahrung über die Leistung des Stärkezuckers gewonnen werde. Auch sollen diese Versuche durch 3 Jahre fortgesetzt werden, weil aus dem zufälligen Mißlingen des Versuches im ersten Jahre noch kein sicherer Schluß gegen diese Operation überhaupt gezogen werde.

Die Versammlung pflichtete diesem Antrage vollkommen bei, daß Herr Ritter v. Pagliarucci ersucht werden möchte, diese jedenfalls wichtigen Versuche auf besagte Weise vornehmen zu wollen.

Herr Fidelis Terpinz, Inhaber der Herrschaft Kaltenbrunn, zeigte der Versammlung ein blühendes Exemplar vom hochstämmigen ungarischen Reys (Winterfrucht), welchen er auf seiner Besitzung in Kaltenbrunn im Monate September auf Hirse-Stoppelfeld gebaut hatte, und welchen er wegen reichen Delgehaltes, so wie auch als vorzügliche Honigklaube für die Bienen in der Blüthezeit bestens empfiehlt. Das geschätzte Gesellschaftsmitglied erklärte bereitwillig, im Juli einigen Samen zu weiteren Versuchen verabfolgen zu wollen.

Die silberne Gesellschaftsmedaille für fleißige Obstbaumzüchter wurde nachstehenden Landleuten zuerkannt: dem Thomas Bernik in St. Andra, Stadtpfarr Laak; Joseph Duller zu Großlerchendorf, im Bezirke Rupertsdorf; dem Thomas Jarz in Stranškavas, Pfarr Dobrava; Michael Sedušak in Teinitz.

Darauf wurde die Gesellschaftsrechnung pro 1845 und das Präliminare vom Herrn Peter Leskovicz, Secretärs-Adjuncten, vorgetragen.

Nachdem Herr Dr. Orel einstimmig wieder als Ausschußmitglied gewählt wurde, und die Wahl 25 neuer wirklicher Mitglieder erfolgte, wurde die Versammlung vom Herrn Gesellschaftspräsidenten mit einer kurzen Schlußpredigt aufgehoben.

Mutter und Sohn.

Skizze von Ignaz Zwanziger.

Vor dem Richter steht ein Weib, welchem der Gram tiefe Furchen ins Antlitz gegraben hat. Was mag wohl ihr Verbrechen seyn? — Hat sie gestohlen? Hat sie Jemanden mißhandelt? Wollte sie sich das Leben nehmen, da sie so lebensfart auf den Richter blickt? — Das Alles hat sie nicht gethan: sie hat gebettelt! — Der Winter ist siegreich eingezogen; die Tagelohnarbeit, die sie den Sommer über mit ihren schwachen Kräften mühsam verrichtet, ist zu Ende; sie konnte die wenigen Groschen wöchentliches Bettgeld nicht erschwingen und so stieß sie ihr Unterstandgeber nicht nur in das kalte Regenwetter hinaus, sondern behielt auch ihre wenigen Kleidungsstücke an Zahlungsstart zurück. Das Weib, das einst bessere Tage kannte, als ihr Mann, der sie in diese bodenlose Armuth durch Trunk und Spiel stürzte, noch lebte, ist zum Betteln gezwungen. Sie schleicht von Haus zu Haus, und während der freche Bettler die Gutherzigkeit der Leute brandschagt, reicht ihr ein Bäcker brummend ein Stück Brot. Sie wäre damit zufrieden, weil sie doch ihren Hunger stillen konnte, allein sie wurde beim Betteln ertappt, und so muß sie vor Gericht. — Wenn gleich den Richter ihr stiller Harn nicht ungerührt läßt, so ist er doch zu sehr an solche Scenen gewöhnt, als daß sie ihn zu außerordentlicher Milde bewegen sollte. Da sie zum ersten Male bettelte, wird ihr dieß strenge verwiesen und sie für den Schub bestimmt.

Für den Schub? — O du milder Richter! Was ist denn der Schub anders, als tausendfache Marter für den, der noch einen Funken Ehrgefühl besitzt? Von Herrschaft zu Herrschaft wird der Schöbling unter gerichtlicher Begleitung geschleppt, daß ihm die Sohlen brennen, von gewissenlosen Dienern mit schöner Kost genährt, Nachts in ein elendes Loch gesperrt, verhöhnt und gelästert; — und kommt er endlich in seiner Heimat an, und es leben ihm noch Aeltern, Geschwister oder Freunde, welche namenlose Schande für sie und ihn?! — Einmal mit Schub nach Hause befördert, ist selbst dem Verbrecher die Heimat der letzte Ort, wo er weilen mag! Alle Erinnerungen an die frohe Jugendzeit, die er da verlebte, werden eben so viele quälende Dolchstiche für ihn: er ist ausgestoßen aus seinem Geburtsorte, obgleich gerade das Gesetz ihn zum Besten der Gesellschaft in denselben bannen will. Und doch, wer möchte dieß läugnen? Ist der Schub ein sehr notwendiges Mittel, größere Städte nach Möglichkeit von Müßiggängern und Gaunern aller Art zu befreien. Amputationen schmerzen, allein sie bilden nur Schutzwehr gegen den Tod. Tausende werden jährlich aus der Residenz abgeschoben und unter diesen Tausenden, von denen manche nicht zurückbeben würden, einen Mord zu begehen, ist Keiner, der nicht vor dem Gedanken des Schubes zurückschaudert.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

(**Serzerhebende Sitte.**) Die „Carinthia“ Nr. 17 berichtet: Bei einigen Corps der österr. Armee besteht die schöne Sitte, wenn Abtheilungen nach oder von Italien marschiren, an der Stelle, wo 1809 zu Malborghetto das Blockhaus stand,

„Wo französische Macht in deutschen Alpenklüften,
An deutschem Muth sich brach.“

zu halten, und zum Gebet zu schlagen.

(**Die Getreideharfe**) wird in einem, in der Wiener Zeitung“ Nr. 108, vom 19. v. M., angekündigten Werke als neueste und vielfach bewährte Getreide- und Futtertrocknungsmethode anempfohlen. Bewährt und anempfehlungswürdig ist die Getreideharfe allerdings, aber nicht neu, da sie in Krain schon seit Jahrhunderten mit Vortheil angewendet wird, und bereits Valvasor im II. Buche, Seite 104, seiner „Ehre des Landes Krain,“ unter Beigabe einer Abbildung ihrer erwähnt.

H. C.

(**Das Römerbad nächst Tüffer in Steyermark.**) Unter den steyrischen Bädern, welche überhaupt in neuerer Zeit einen bedeutenden Aufschwung gegen die Vorjahre nahmen, zeichnet sich das obbenannte Bad, dem wir vielleicht nächstens die Folge der übrigen steyrischen Heilquellen anreihen, vortheilhaft aus. Lange verkannt und vernachlässigt, erweckte es durch einen höchst wichtigen Heilfall die größere Aufmerksamkeit des Großhändlers, Herrn Ulich in Triest, welcher sofort das Bad an sich kaufte, mit bedeutendem, aber wohl angewendetem Aufwande die theuere Perle von dem alten Staube reinigte und im neuen Glanze vor den Augen des Vaterlandes leuchten ließ. Von der Natur mit den üppigsten Reizen einer romantischen Lage geschmückt, fügte die Kunst allen Comfort hinzu, um den Badeaufenthalt in möglichster Annehmlichkeit herzustellen. Aber bedeutender noch, als dieser äußere Werth der Heilquelle, ist ihr innerer; sie ist eine der kräftigsten Thermen Oesterreichs, und

kommt sowohl in physikalisch-chemischer, als auch in Beziehung ihrer Heilkraft dem berühmten Wildbad Gastein am nächsten. Ihre Wirkungen äußert sie besonders wohlthätig 1. bei verschiedenen Arten von Schwäche, wie nach fieberhaften Krankheiten, schweren Geburten, großen Säfterverlusten und bei unvollkommener, langwieriger Recovalescenz; 2. bei Hypochondrie und Hysterie; 3. bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden; 4. bei Scropheln; 5. bei Stockungen im Uterinssystem; 6. bei Hämorrhoidal-leiden; 7. bei Krankheiten der Harnabsonderung. Eine nähere Darstellung der ausgezeichneten Wirkungen dieses Bades wird die nächstens bei Dirnböck in Prag erscheinende Broschüre: „Das Römerbad nächst Lütfer“ enthalten, auf welche wir das heilbedürftige Badepublikum aufmerksam machen.

Papierkorb des Amüsanten.

Während des letzten Krieges in Spanien traten drei Soldaten, ein Deutscher, ein Albaner und ein Zigeuner, in das Gastzimmer eines Wirthshauses. Ueber dem Kamins hing eine Uhr, die allen Dreien auffiel. Als sie das Wirthshaus verlassen hatten, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr; mir thut es leid, daß ich sie nicht kaufen konnte.“ — „Ich bedaure, daß ich sie nicht genommen habe,“ sagte der Albaner. — „Ich habe sie in der Tasche!“ sagte der Zigeuner.

Der Schauspieler B. verbietet seinem Dienstmädchen, Jemand zu ihm zu lassen, wenn er mit seiner Rolle zu thun habe. Als nun Jemand nach ihm fragte, sagte sie: „Der Herr hat keine Zeit, er rollt.“

„Geh, hol mir ein Pfund Tabak,“ sagte ein Schwachkopf zu seinem Söhnchen. „Aber es schlägt gleich acht, wo ich in die Schule muß.“ — „Nun so hole wenigstens ein viertel Pfund, dazu hast du noch Zeit.“

Als vor Anfang einer beliebten Oper schon sämmtliche Plätze verkauft waren, verlangte ein Gastwirth für seine dicke Person einen geeigneten Platz. Der Cassier, der einmal tüchtig von dem Manne geprellt worden war, gab ihm eine Karte auf — den Schnurboden.

Ein Geck, welcher sich über einen Thorschreiber lustig machen wollte, überreichte diesem statt des Passes einen Speisezettell. Der Thorschreiber nahm ihn und verglich das Signalement mit dem Reisenden: „Dachsenmaul, richtig; Kalbsbrust, richtig; — Boeuf a la mode, vollkommen richtig. Glückliche Reise!“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Wir haben Briefe aus Triest erhalten. Diesen zu Folge ist gegenwärtig durchaus keine günstige Zeit für das Theater, indem nicht nur Deutsch, Französisch und Italienisch, und letzteres sogar an manchen Tagen zwei Mal gespielt wird, sondern auch eine große Villa in einen öffentlichen Garten umgewandelt wurde, wohin täglich die Neugierde und das schöne Frühlingswetter Tausende pilgern lassen. Wenn dessen ungeachtet das deutsche Schauspiel des Herrn Thome noch am besten besucht wird, so dankt es dies der tüchtigen Geschäftsführung, der Mannigfaltigkeit des Repertoires und dem guten, besonders dem männlichen Personale.

Eine außerordentliche Theilnahme und einen ausgezeichneten Beifall fand das Gastspiel der Dlle. Spengler; nur war es leider sehr kurz, indem es erst mit Ende April begann und jetzt in wenigen Tagen zu Ende geht, da die geachtete Künstlerin in Wien auf Gastrollen erwartet wird. Ihre Rolle, „eine Mutter aus dem Volke,“ war eine vollendete Leistung.

Wie man vernimmt, soll nach Beendigung der deutschen Vorstellungen in Triest von derselben Gesellschaft ein Cyclus in Görz eröffnet werden.

Das italienische Theater hat einen tüchtigen Künstler, Namens Lhaddei; die übrige Truppe ist sehr mittelmäßig. Die Gesellschaft des Franzosen Sainval ist brav und von Wien aus bekannt.

Das „Stuttgarter Morgenblatt“ sagt in seinem Kunstblatte Nr. 13, vom 12. März: „Marchesi (in Mailand) ist mit der Ausführung des Denkmals vom Kaiser Franz für Leibach beschäftigt; der Kaiser ist stehend dargestellt, wie er den Segen ertheilt; zu seinen Füßen stehen die vier Tugenden: Religion, Gerechtigkeit, Stärke und Frieden. Dazu kommen 8 Reliefs, in denen Ackerbau, Industrie, Viehzucht etc. dargestellt sind.“ Sollte da nicht eine kleine Zerung und Leibach mit Wien verwechselt werden seyn? —

Locale Neuigkeit.

Der eben angekommene, rühmlich bekannte Herr Joseph Leiternmeyer, Musikdirector und Solospieler des ständ. Theaters in Regensburg und Mitglied mehrerer Musikvereine, gedenkt im Laufe dieser Woche hierorts mehrere interessante musikalische Unterhaltungen, worunter, dem Bernehmen nach, die nächste künftigen Donnerstag in Rosenbach und die darauf folgende: Sonntag am 17. d. M. beim „grünen Baum“ außer der Carlstädter Linie zu veranstalten. In seiner Gesellschaft befindet sich Hr. Anton Kaindl, der das Renommée mitbringt, ein sehr ausgezeichnete Violoncellist zu seyn, ferner Hr. Joseph Seitz, ein Baritonfänger, der sich mit Beifall in komischen und Operngesangs-Piecen producirt. Wir wünschen dem als tüchtiger Musiker bekannten Arrangeur dieser Unterhaltungen, Herrn Joseph Leiternmeyer, Glück und glauben, daß nicht nur der gute Ruf, der ihm voranging, sondern auch sein vassendes zeitgemäßes Eintreffen, ihm und seiner Gesellschaft einen reichlichen Zuspruch zuwenden dürften. Ueber den Erfolg dieser musikalischen Reunionen werden wir am Schluß derselben uns aussprechen.

Offenes Sendschreiben.

An die löbl. Redaction des „Alyrischen Blattes.“

In Nr. 35 Ihrer geschätzten Zeitschrift befindet sich unter der Rubrik: „Literarischer Courier“ eine Notiz, welche die Herausgabe meiner Gedichte in Wien anzeigt, und annoch einige freundliche Gesinnungen — meine geringen literarischen Leistungen betreffend — bringt.

Es hat jedoch mehreren böswilligen Stimmen aus dem hiesigen Publikum gefallen, mich als den directen Einsender dieser Notiz zu bezeichnen, und mir somit die abgeschmackte Lächerlichkeit eines Selbstlobes aufzubürden. — Ich ersuche daher die löbl. Redaction dieses Blattes, durch einige gefällige Zeilen die Nichtigkeit dieser höchst albernen Anschuldigung darzutun und zugleich meinen Herren Antipoden zu erklären, daß ich bis jetzt mit der Redaction des „Alyrischen Blattes“ nicht in der geringsten Verbindung stand. *) Uebrigens ist es mein fester Grundsat, mich über jedwedes Urtheil des Spießbürgerthums hinauszusetzen und nur, wo es meine literarische Ehre zu wahren gilt, auf das Gesalbader solcher Ignoranten gebührend zu antworten; mithin: „Honi soit, qui mal y pense!“ —

Regensburg am 4. Mai 1826.

A. G. Wiesner.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 37:

Glanzet gleich dem Edelsteine,
Reich an Farbenspiel, das Eis,
Lieber seh' ich doch im Haine
Grün und schlant das junge Reis,
Einem Jüngling gleich im Lebenslenze
Wahrend, Greis, dich an verblich'ne Kränze.

Mathilde P. r.

*) Wir haben die Notiz in Betreff der Herausgabe von A. G. Wiesner's Gedichten der Zeitschrift „Wandere“ entnommen und erklären, daß wir bisher mit diesem geschätzten jungen Literaten in gar keiner Connerion standen; in Zukunft aber wird es uns freuen, Aufträge seiner gewandten Feder öfter unseren Lesern vorführen zu können.
Die Redaction.